

Das Waldviertel

Blätter für Heimat- und Volkskunde des niederösterreichischen Waldviertels.

Erscheint sechswöchentlich.

Schriftleitung, Verwaltung und Anzeigenannahme: Waidhofen an der Thaya,
Kirchenplatz, N.-Ö.

Jahresbezugspreis 1930: Für Österreich S 2.—, für Waldviertler im Auslande S 3.60.
Einzelnummer für Österreich und das Ausland 50 g, einschließlich Postversand.
Postsparkassenkonto Nr. D 6.173.

3. Jahrg.

15. April 1930

Folge 3.

Inhalt:

Die erste Hamerling-Büste. Von Luise Sackl.

Das Volkslied. Von Josef Reichl.

Wildhof. Von P. Alfons Zaf.

Der Galgen in Kirchberg am Walde. Von Karl Müller.

Hoher Besuch im Schlosse zu Dobersberg. Von Franz Borowansky.

Das März-, April- und Maisheden. Sprüche gesammelt von Franz
Scheidl.

Ringelreigen- und Auszählreime aus dem Waldviertler Kindermund.
Gesammelt von Franz Scheidl.

Der erste Waldviertler. Von Josef Miram.

Bilder:

Hamerling-Denkmal in Schrems.

Für Beiträge, die ohne Vorbehalt eingesandt wurden, ist redaktionelle Änderung vorbehalten. Unverlangt einlangende Manuskripte müssen, wenn hiefür Honorar verlangt wird, mit entsprechendem Hinweis versehen sein. Rücksendung erfolgt nur bei Rückporto. Beiträge, die auch in anderen Zeitungen erscheinen, werden nicht honoriert und müssen den Vermerk „frei“ tragen. Genaue Anschriften, deutlich schreiben!

Heimat- und volkskundliche Beiträge über unsere Waldviertler Heimat sind sehr erwünscht, desgleichen solche über das Wirtschaftsleben und die kulturellen Bestrebungen des Waldviertels und ergeht an alle Heimatgenossen, die sich in dieser Richtung betätigen, die Einladung zur Mitarbeit. Den Verschönerungs-, Museal-, Volksbildungsvereinen, Fremdenverkehrsverbänden, den heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften der Bezirksschulbehörden und Gemeindeverwaltungen, den Heimatverbänden der Waldviertler in Wien, den Wirtschafts- und Kulturverbänden jeder Art wird für ihre Tätigkeitsberichte und Aufrufe an die Öffentlichkeit Raum gewährt. Es wird gebeten, sich mit der Schriftleitung ins Einvernehmen zu setzen.

Eigentümer, Herausgeber, Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Hans Haberl jun.
Waidhofen a. d. Thaya. — Druck von Ferdinand Berger, Horn, N.-Ö.

Mitteilungen an die Leser.

Das Jahr 1930 ist das Hamerling-Festjahr, vor allem für uns Waldbiertler. Es wird daher auch in den weiteren Folgen des Jahrganges stets noch ein Beitrag über den Dichter erscheinen.

In der Hamerling-Festfolge haben wir nur einige Ehrungen des Dichters anführen können. Es sei zur Ergänzung vermerkt, daß unsern großen Landsmann in der ganzen deutschen Welt ein festliches Gedenken würdigte.

Ehrung eines Mitarbeiters. Der Gemeinderat von Pernegg hat in seiner Sitzung vom 8. Februar 1930 den Herrn Konsistorialrat Alfons Zaf, derzeit Pfarrer in Kirchberg a. d. Wild, wegen seines verdienstvollen Wirkens als langjähriger Pfarrer dieser Gemeinde, zum Ehrenbürger ernannt.

Die Schriftleitung der Zeitschrift sieht es als ihre Pflicht an, allen jenen Männern ein ehrendes Andenken zu wahren, deren Wirken der Heimat zum Vorteil und zum Segen gereichte. In der ersten Reihe dieser steht Karl Zimmel, der am 24. Dezember 1927 verstorbene Oberlehrer aus Titschau. Zeit seines Lebens ein treuer, aufrechter Heimatmann von echtem Schrot und Korn. Opferfreudig gab und ließ er der Heimat alles, was er besaß an wohl bescheidenen irdischen Gütern, aber umsomehr an Herzens- und Geistesgaben. Es werden alle Leser gebeten, die Kenntnis haben von der Heimatarbeit dieses Mannes und vielleicht auch persönliche Erinnerungen an ihn besitzen, dem Verlage hievon Mitteilung zu machen. Das gesammelte Material wird einem berufenen alten Freunde des heimatliebenden Oberlehrers übergeben werden zur würdigen Verarbeitung. Heimatdank allen Nicht-Gleichgültigen im Voraus!

Die Schriftleitung bittet ferner alle heimischen Lichtbildner und kunstbegnadeten Zeichner und Maler, ihre Aufnahmen und Arbeiten für die Ausschmückung der Zeitschrift gütigst zur Verfügung stellen zu wollen. Allen Uneigennütigen herzlichen Heimatdank!

Zur Führung des schriftlichen Verkehrs empfehlen wir unseren Lesern sich so viel wie möglich der farbigen Hamerling-Karten des Deutschen Schulvereins Südmark, Wien, 8., Fuhrmannsgasse 18, und der Kernstock-Karten des Kernstock-Sammlers Karl Josef Kienast, Wien, 9., Postamt 72, Fach 88, zu bedienen. Man bestelle sich die billigen Kartenreihen.

Die angekündigte Fremdenverkehrs-Sonderfolge wird dieses Jahr nicht herausgebracht. Die Vorarbeiten erfordern einen größeren Zeitraum als ursprünglich angenommen wurde, so daß sie erst Mitte Sommer erscheinen könnte, was natürlich nicht angeht.

Wer von den Beziehern noch nicht die Bezugsgebühr von 1929 eingezahlt hat, möge dies gleich mit der Einzahlung für das Jahr 1930 tun. Es ist ja so herzlich wenig.

„Dichtungen in niederösterreichischer Mundart“.

Die vom Niederösterreichischen Schriftstellerverband zur Veröffentlichung einer Sammlung mundartlicher Gedichte des Landes eingesetzte Kommission, bestehend aus den Herren Prof. Karl Bacher, Prof. Karl Zugmayer, Univ.-Prof. Anton Pfalz und Dr. Richard Plattensteiner, hat die Durchsicht der zahlreichen Einsendungen nahezu beendet und unter diesen eine ganze Anzahl wertvoller festgestellt. Die Veröffentlichung des Sammelbandes, in dem gegen 50 Mundartdichter Niederösterreichs vertreten sein werden, erfolgt durch einen angesehenen Verlag. Die Kommission beschloß auch die Veröffentlichung einer Sammlung mundartlicher Erzählungen Niederösterreichs, die gleichfalls nach Möglichkeit auch einige benachbarte Sprachgebiete berücksichtigen soll.

Derzeit schaffende Dichter und die erst nach 1890 verstorbenen kommen in Betracht, aber nicht Erzähler im Wiener Dialekt. Einsendungen sind an das Volksbildungsreferat für Niederösterreich, Wien, 1., Herrngasse 23 zu richten.



Das Waldviertel

3. Jahrg.

15. April 1930.

Folge 3.

Die erste Hamerling-Büste.

Von Luise G a t l.

Es ist nicht unmöglich, daß den verschiedenen bereits bestehenden Erinnerungs-Malen: Büsten, Denksteinen und Standbildern für unseren gefeierten Dichter Robert Hamerling, in absehbarer Zeit noch weitere folgen. Bei dieser Gelegenheit ist es vielleicht angebracht, hier eines plastischen Bildnis-Entwurfes zu gedenken, der Hamerlings volle Zustimmung gewann und von ihm selbst als v o r b i l d l i c h bezeichnet wurde; ich meine die, von dem bekannten Grazer Bildhauer Professor Hans Brandstetter, nach dem lebenden Modelle angefertigte erste H a m e r l i n g-B ü s t e. Der genannte, auch längst verstorbene Künstler war ja auch ausersehen zum Schöpfer des gediegenen Hamerling-Grabmales im St. Leonhard-Friedhofe zu Graz, mit der knospenden Mädchengestalt einer jungen Grazerin als Psyche — sowie der Denkmäler zu Waidhofen a. d. Thaya, Zwettl und Schrems.

Hamerling war von der durch Brandstetter geschaffenen Büste so sehr befriedigt, daß er sie sein bestes plastisches Porträt nannte und von da an keinem Anderen mehr die Gunst gewährte, ihn nachzubilden zu dürfen. Er sprach damals auch den Wunsch aus, es möge nach seinem Tode keine Maske von seinem Gesichte abgenommen werden, er wünsche so in der Erinnerung seiner Getreuen fortzuleben, wie Brandstetter ihn gemeißelt.

Heiter mutet die Schilderung der Sitzungen zu diesem Werke an, wie ich sie selbst noch aus der persönlichen Überlieferung durch den genannten Künstler kenne:

Durch den Lonsdichter Dr. Wilhelm Kienzl, den Verfasser der Oper: „Der Evangelimann“, war Brandstetter im Jahre 1881 mit Hamerling bekannt geworden. Als der Bildhauer sich mit dem Dichter wegen der Sitzungen für dessen geplante Büste besprach, bat sich Ersterer aus, Hamerling möge sich sein Haar nicht kürzen lassen bis zu seiner (Brandstetters) Heimkehr nach Graz von einer Reise (Juli 1882). Er wollte ihn mit dem lang herabwallenden Haare abbilden. Der Poet sagte zu. Als der Künstler nach Jahresfrist heimkam und an die Arbeit gehen wollte, waren des Dichters Haupthaare, sein Bart und die Augenbrauen von bujjiger Üppigkeit.

„Sehen Sie, daß ich nicht vergessen habe!“ rief Hamerling dem Meister zu, indem er auf seine Lockenfülle hinwies. Als er das erste Mal in das Atelier Brandstetters gekommen war, da hatte er leise und behutsam angeklopft, und, den Bildhauer grüßend, sagte er in bescheidenem Tone: „Ich muß um Entschuldigung bitten,

aber ich bin heute gar nicht disponiert zu einer Sitzung!" Brandstetter, der schon vorbereitet und die Büste bereits aus dem Rohen herausgearbeitet hatte, zeigte dem Dichter die Vorarbeiten. Er sah und schaute, und nun fühlte er sich geneigt und blieb, und gab dem Künstler Gelegenheit, an die Fortsetzung seiner Arbeit zu gehen.

Nun mochte dem Poeten seine Haarfülle doch nicht recht passend erschienen sein, denn er frug mehrmals, ob nicht doch die Augenbrauen zu stark seien. Brand-



Gamerling-Denkmal in Schrems.

Büste von Prof. Hans Brandstetter.

stetter versicherte, gerade so wäre ihm das Gesicht recht, und das tiefe Auge, so von buschigen Brauen beschattet, würde sich außerordentlich gut machen.

Gamerling gab sich für den Augenblick zufrieden; als er aber zur nächsten Sitzung erschien, bemerkte der Bildner stillschweigend, daß Bart und Brauen sorgfältig gestutzt waren. Und als Gamerling sagte: „Bitte, vergleichen Sie noch einmal die Augenbrauen“, da gab es kein Zögern mehr und Brandstetter mußte von seiner Lehmmasse wegnehmen, wegnehmen!

Nach der neunten Sitzung frug Gamerling den Bildhauer, ob er wohl gestatte,

daß er eine ihm bekannte Dame herbringe, damit diese ihr Gutachten über die Arbeit abgebe, denn „die verstehe es!“

Und er brachte jene durch seine Feder verherrlichte Frau mit, deren Güte und Selbstlosigkeit er oft und oft gepriesen hatte, und die er in seinen Schriften „M i n o n a“ nannte. Und als diese dem Werke die Weihe gab durch Äußerungen der Befriedigung, da war im Sinne Hamerlings die Arbeit vollendet, und er saß dem Künstler nicht mehr, obgleich dieser gerne noch eine Sitzung gehabt hätte. So entstand Brandstetters erste Hamerling-Büste. Während des Modellierens herrschte meist tiefes Schweigen im Atelier, denn Hamerling war unendlich wortfarg und sehr ernst. Einmal frug ihn der Bildhauer während seiner Arbeit, welches seiner Werke er für sein bestes halte. Da erwiderte Hamerling, „König von Sion“.

Im Jahre 1888 war es Brandstetter gegönnt, das Land aller Künstlerträume, Italien, zu sehen. Er blieb ein Jahr lang dort, sich an den hehren Kunstschätzen erbauend. Von Neapel aus sandte er im Winter des Jahres 1888 Blätter vom sogenannten „Grab des Virgil“ in die Heimat, und einige Lorbeerblätter, welche an jener Stelle gewachsen waren, wo einst das „goldene Haus“ Nero's gestanden hat; beides ließ er an seinen Freund Robert Hamerling gelangen, der damals schon dem Tode entgegenging. Als Brandstetter Ende Juni 1889 aus Rom zurückkehrte, da lag der Poet bereits im Sterben. Er drückte dem Besucher lange die Hand und hauchte noch die Worte: „Ich kann nichts mehr essen und nicht mehr sprechen — —“

Am 13. Juli 1889 hatte ein ruhmgekrönter Dichter aber glückloser Mensch seine irdische Lebenspilgerschaft vollendet — von jahrzehntelanger Körperqual erlöst! — — —

Das Volkslied.

Von Rosl Reichl.

Ein Heines Lied,
Wie geht's nur an,
Daß man so lieb es haben kann?
Was liegt darin, erzähle!
Es liegt darin ein wenig Klang,
Ein wenig Wohl laut und Gesang
Und eine ganze Seele.

(Marie v. Ebner-Eschenbach).

So ist das Volkslied; schlicht und einfach und bescheiden und wer nicht ausgeht, es zu suchen, der findet es nie und nimmer. Denn es ist heute mit dem Volkslied wie mit einem stillen Menschen, der eine schöne Seele in sich trägt, oder wie mit einem seltenen, wunderholden Blümchen, welches nur Sonntagskinder finden. Die meisten Menschen gehen heute achtlos daran vorbei und wissen nicht, welch' kostbares Gut ihnen damit verloren geht, welche Freude sie sich selbst und anderen damit vorenthalten.

Das Volkslied entstand im 13. bis 16. Jahrhundert. Vielleicht hat es auch schon vorher gelebt und man besaß nicht das Können und die Mittel (wie z. B. Notenschrift, Druck usw.), um es durch die Zeit des Minne- und Meistergesanges hindurchzuretten.

Seine eigentliche Blütezeit erreichte es im 15. und 16. Jahrhundert. Zu dieser Zeit wurde es, wie die Limburger Chronik erzählt, „auf allen Straßen und in allen Herbergen von Rittern und Knechten zu Stadt und zu Land ge-

.....

sungen und gepfiffen“. Das ganze deutsche Volk, vom Fürsten bis zum Bettler, nahm zu dieser Zeit an dem Volkslied tiefsten Anteil.

Niemand hat es erdichtet und erdacht, sondern es ist gleichsam aus dem Volke gewachsen. Man weiß nicht, wer es zum ersten Mal gesungen hat; einer dichtete und sang und das Volk griff das Liedlein auf, bemächtigte sich seiner, machte es zu seinem Eigentum und gestaltete es um nach seinem Gefühl. Damals war ja die Stegreifdichtung in vollem Schwunge. So sind die Lieder tief aus der Seele unseres Volkes entsprungen und zum schönsten Volksgut des deutschen Volkes geworden.

Wenn es nun sicher ist, daß die fast unzertrennliche Zusammengehörigkeit von Wort und Weise das Kennzeichen des Volksliedes ist, so scheint seine Entstehung und seine Fortpflanzung im Gesange außer Zweifel zu stehen.

Wie kommt es nun, daß man heute so wenig vom Volkslied hört, ja, daß es „Deutsche“ gibt, die ein Volkslied überhaupt nicht mehr kennen? Ein Hauptgrund für das Verstummen des Volksliedes ist der Mangel an Sangesfreudigkeit beim heutigen Kulturmenschen, denn das muß wohl heute schon jeder zugeben, daß es trotz aller Hochzucht von Musikgattungen und Musikgestaltungen in uns und um uns fast ganz still geworden ist. Unser Volk hat keine Lieder mehr. Ist das nicht ein untrügliches Zeichen dafür, daß unser Volk krank ist, krank an seinem Geist und seiner Seele, denn das Singen ist doch ein Ausdruck der Freude, der Gesundheit und der geistigen und körperlichen Jugendkraft.

Wenn nun unser Volk wieder gesunden soll, so ist es unbedingt notwendig, daß es auch wieder singt. Vor allem aber müssen wir der Sache ganz auf den Grund gehen und uns fragen, aus was sich ein Volk denn immer und immer wieder erneuert? Und weil es immer die Jugend ist, die einem Volk die neuen Lebenskräfte zuführt, so müssen wir auch bei ihr beginnen und vor allem sie mit dem Volkslied wieder mehr vertraut machen.

Da ist es an erster Stelle die Mutter, die mit dem Kinde singen soll. Doch wieviele Mütter kennen heute ein Wiegenlied nur mehr vom Hörensagen, und mit den Kinderliedern sieht es nicht besser aus! Es gibt heute sehr viele Mütter, die mit ihren Kindern nichts anderes zu singen wissen als Operettenmelodien und andere leichte, zweideutige Lieder. Sie wissen in ihrem Unverständnis nicht, daß sie damit dem Kind ein schleichendes Gift in die Seele träufeln. Abgesehen davon, hängen gerade mit dem Kinderlied auch so eine Unmenge von Spielen zusammen, um welche die Kinder in diesem Falle ebenfalls beraubt werden.

Eine große Schulbelastung an dem allgemeinen Niedergang des Volksliedes kann man auch der Schule nicht ersparen, wenn man sich ein wenig in die Schulliederbücher vertieft. Da müßte die sorgfältigste Auswahl getroffen werden und nur solche Lieder Aufnahme finden, die wirklich Wurzel fassen können in der Seele des Kindes, und damit auch Früchte tragen. Die Kunst-Kinderlieder werden von den Kindern heruntergeleiert, weil es eben so sein muß, aber wirkliche Freude werden sie niemals jenen. Volkstümliche Kindespoesie aus der Schulheimat selbst muß herangezogen werden.

Ich hatte Gott sei Dank das Glück, in der Schule eine Gesangslehrerin zu haben, die sich wohl so recht in eine Kinderseele hineindenken konnte, denn wir lernten selten eines dieser öden Schullieder. Dafür waren wir aber auch immer mit Freude und Begeisterung bei der Sache. Jetzt erst verstehe ich, woher dieses Freuen kam.

Geradezu lächerlich ist es aber zu sehen, wie sich die Schule bemüht, alle „anstößigen“ Wörter, wie „Liebste“, „Schätzlein“ usw., aus den Liederbüchern zu entfernen und diese durch andere „passendere“ zu ersetzen. Wäre es da nicht besser, diese Lieder, wenn sie schon so „gefährlich“ sind, ganz wegzulassen?

Doch kehren wir zu den Erwachsenen zurück. Es ist ein großer Irrtum, wenn jemand meint, die Musik diene nur der Unterhaltung und Geselligkeit, nein, sie soll auch zur Erbauung und Läuterung beitragen! Doch leider liegt die deutsche Hausmusik heute so elend darnieder. Unser Volk kennt nichts Gutes und Edles mehr, es ist mit Leib und Seele dem Kino und der Jazzband verschrieben. Es gibt auch heute nur noch die Oper und das Konzert, aber für die deutsche Hausmusik fehlt ihm fast jedes Verständnis. Diese wird durch einen Grammophon, ein elektrisches Klavier oder das Radio ersetzt, weil da auch „gut gespielt“ wird und man sich dabei noch dazu jede Mühe und Arbeit erspart.

Wenn hier nicht bald geholfen wird, dann kommen wir nicht mehr heraus aus dem Sumpf und der Verflachung! Die Zeiten können wir nicht mehr lebendig machen, da im Winter in der Kofenstube gesungen wurde und das Volk im Sommer unter der grünen Linde den Reihen gesprungen ist, aber mitarbeiten müssen wir soviel es in unseren Kräften steht, daß das Volkslied wieder in unser Volk hineigetragen wird und daß ihm jene Lieder, die nur den Namen Schund verdienen (wenn dieser Schund heute auch noch so sehr in unserem Volke verbreitet ist), wieder weichen müssen.

Singt immer und immer wieder, bei der Arbeit und am Feierabend und bei euren Festen. „Musik ist Geborenes und will als solches nicht gekannt, gewußt und gekonnt sein, sondern will leben und gelebt werden“, sagt Fritz Jöde. Darum schenkt unserem Volk wieder sein köstlichstes Volksgut: das Volkslied!

Wildhof.

(Katastralgemeinde Ellends.)

Von P. Alfons Bat.

Im österreichischen Amtskalender wird beim politischen Bezirk Waidhofen o. d. Thaya (Gerichtsbezirk Raabs a. d. Thaya) an 6. Stelle immer noch die Katastralgemeinde Ellends (Dorf) mit Wildhof (Hof) angegeben, obwohl dieser Hof gänzlich vom Erdboden verschwunden ist. Um seine Lage festzustellen, wählt man den angenehmen Waldweg, der von Schönfeld ostwärts über den Seebach nach Blumau a. d. Wild führt. Nach einigen Minuten gelangt man in die schattigen Oberen Steinbruchlücke, die, insgesamt in 37 Teile geteilt, einzelnen Hausbesitzern von Schönfeld angehören, und zwar: Nr. 1—4, 9—32, 34—38, 40—42 und ein Gemeindeteil. Man hört in Schönfeld von drei Frauen erzählen, die einst diese Waldung der Gemeinde testamentarisch schenkten; die Waldung selbst wurde nachträglich geteilt. In dieser ausgedehnten Waldung (Schönfeld, Parz. Nr. 1201 und 1202) vermute ich die Lage des verschollenen Dorfes „Steinbrüche“ in der Kirchberger Pfarre, welches schon 1530 öde war. Auch westlich vom Schloßteich in Kirchberg a. d. Wild, in der Katastralgemeinde Breitenfeld und Schönfeld, kommen die Flurnamen Steinbruchluß und Untere Steinbruchluß vor, jedoch lauter Ackerland enthaltend.

Von diesen Oberen Steinbruch-Lüßen gelangt man direkt am rechten Ufer des Seebaches in die angrenzenden Wildwaid-Lüße, die bereits zur Katastralgemeinde Ellends gehören und seit dem Jahre 1838 an 29 Bauernhäuser von Ellends aufgeteilt sind; wie die Oberen Steinbruch-Lüße, enthalten auch diese lauter Wald-, Wiesen- und Weidegründe.

Schon ziemlich nahe bei der Bundesbahn (Wächterhaus Nr. 88), zirka einen Kilometer westlich von Blumau, lag nun mitten „in der Waid“ der ehemalige Wildhof. Bis zum Jahre 1836 standen dort noch zwei gemauerte Gebäude, ein großer Stall und ein geräumiger Stall; der ganze Meierhof gehörte zur nahen Herrschaft Blumau (zuletzt Van der Straten), die dort ihre Zehente unterbrachte und die Schafzucht im Großen betrieb. Seit 1776 war im Wildhof ein Rinderstall, später ging man wieder zur Schafzucht zurück.

Mehr darüber vgl. Johann Ries, „Blumau a. d. Wild und Umgebung“ (1925), S. 42.

Im Jahre 1836 wurde der Wirtschaftsbetrieb auf dem Wildhof eingestellt und das ganze Gebäude an Johann Hofbauer in Ellends Nr. 19 und Kiegler ebenda Nr. 8 verkauft, von diesen niedergedrückt und weggeführt. Heute findet man dort nur eine spärliche Weide „Am Wildhof“, die der Gemeinde Ellends gehört und von dieser verpachtet wird.

Der letzte Viehhirt (Schafmeister) im Wildhof hieß Peter Zelinek (1836), der sich dann in Blumau a. d. Wild Nr. 58 mit seiner Gattin Anna Maria ansässig machte. Sein Sohn Alois Zelinek, geb. 1850 in Ellends Nr. 34, Kleinhäusler, Zimmermann und zuletzt Vorbeter in Kirchberg a. d. Wild Nr. 43, starb ebenda am 28. Oktober 1919 im Alter von 69 Jahren.

Der Galgen in Kirchberg am Walde.

Von Karl Müller.

Wenn wir von dem freundlichen Marktflecken Kirchberg am Walde aus einen Spaziergang auf der Gmünderstraße gegen das Dörflein Ulrichs machen, so begrüßt uns schon nach wenigen Minuten rechter Hand ein kleines, auf einem Hügel sich hinziehendes Wäldchen, im Volksmunde „der Galgenwald“ genannt.

Sein Name rührt daher, da es jene alte Richtstätte in sich birgt, an welcher einst die Herrschaft von Kirchberg am Walde das strenge Landgericht, oder, wie es nach ihr benannt wurde, das Herrschaftsgericht ausübte.

Durchschreiten wir das reizende Wäldchen, so treffen wir an seiner höchsten Stelle den Galgen, der von der Straße aus noch nicht sichtbar ist, da die Kronen der grünen Waldbäume ihn an dieser Seite zum größten Teile verdecken.

Dieser Galgen stammt, wie Franz Kießling schreibt, aus dem 18. Jahrhundert.

Er besteht aus zwei gewaltigen, ungefähr $4\frac{1}{2}$ Meter hohen, vierseitigen Säulen, die nach oben zu etwas dünner werden, also die Form eines Pyramidenstüzes besitzen. Diese Form hat man mit Vorliebe gewählt, um die Galgen Säulen vor den Witterungseinflüssen besser zu schützen. Sie sind aus schön zugehauenen, mächtigen Granitblöcken aufgetürmt und bis zum heutigen Tage noch gut erhalten. Sie ragen vor den Augen des Beschauers geradezu denkmalartig empor und

besitzen an der Innenseite der Kopfblöcke je eine viereckige Vertiefung, in welche bei der Urteilstvollstreckung der hölzerne Querbalken eingeschoben wurde.

Zur Zeit der Handhabung der Gerichtsbarkeit war der langgestreckte „Galgenberg“, wie der richtige Ausdruck lautet, eine ganz freistehende Anhöhe, auf welcher, wie auch andernorts, oft eine große Menge Volkes Zeuge der furchtbaren Hinrichtung sein konnte. Der Galgen war daher damals schon von Kirchberg aus sichtbar.

Das Recht, die Gerichtsbarkeit auszuüben, erhielt die Herrschaft Kirchberg am Walde im Jahre 1621, also im selben Jahre, als sich das Wunder von Hoheneich vollzog und Ernst Graf von Kollonitsch, der Herr von Kirchberg, auf Grund dieses Wunders vom protestantischen Glauben zum katholischen übertrat. Am 7. September 1621 wurde Ernst von Kollonitsch nämlich von Kaiser Ferdinand II. mit der Herrschaft Kirchberg, Hollenstein, Süßenbach, Warnungs, Fromberg und Ulrichs belehnt und ihm zugleich die Erlaubnis erteilt, in Kirchberg das Landgericht in seinem ganzen Umfange auszuüben. Kirchberg war aber damals zugleich ein Hardeggisches Lehen und zwar seit den Zeiten der Kuenringer, deren Familie die von Hardegg angehörten. Daher ließ sich Kollonitsch am 28. Jänner 1623 auch von Hans Wilhelm Hardegg belehnen und zwar auf den dritten Teil der Zehente von Kirchberg, Fromberg, Hollenstein, Warnungs, Süßenbach, später auch Kleedorf (am 11. Februar 1623) und zuletzt Limbach (7. Februar 1625). Im Jahre 1628 verheiratete sich Ernst von Kollonitsch mit Fräulein Maria Elisabeth von Ruffstein. (Hochzeitsbild im Schlosse zu sehen.)

Nach den Aufzeichnungen in der Pfarrchronik fand die letzte Hinrichtung auf dem Galgen von Kirchberg am Walde im Jahre 1776 statt. Theresia Stangel aus Seisritz wurde von ihrem Manne Josef Stangel in Haslau während einer neunmonatlichen Ehe in unmenschlicher Weise behandelt. Am Maria Himmelfahrtstage desselben Jahres begaben sich beide nach Hoheneich und empfingen dort die heiligen Sakramente. Auf dem Rückwege stieß Stangel seine Frau in die Braunauwehr, so daß sie ertrank. Als er vor das Landgericht in Kirchberg kam, gestand er sein Verbrechen ein und wurde dafür zum Tode verurteilt. Am 14. November wurde er auf dem oben beschriebenen Galgen in Gegenwart von hunderten Menschen hingerichtet.

Während man später in den meisten Orten den Galgen verschwinden ließ, um die Spuren der einstigen Hochgerichte zu verwischen, ist er in Kirchberg am Walde bis zum heutigen Tage stehen geblieben. Hoffentlich bleibt dieses für die Geschichtsforschung so lehrreiche und wichtige Wahrzeichen auch fernerhin dem Orte erhalten.

Hoher Besuch im Schlosse zu Dobersberg.

Von Franz Borowansky, Schuldirektor.

Fast jeder Ort hat seine Geschichte, traurige und freudige Begebenheiten lösen einander ab. Sie geraten aus Gleichgültigkeit oder aus anderen Ursachen meist in Vergessenheit und gehen dadurch der Nachwelt verloren. So kann auch der Markt Dobersberg über freudige und noch viel mehr über schwere elementare und harte Kriegsschicksale berichten. Mit heutigem soll ein freudiges Ereignis herausgegriffen und den lieben Lesern gewidmet sein.

Das Schloß Dobersberg wurde an Stelle eines Hofes um 1570 durch Siegmund von Buchheim vollständig neu erbaut. Nach vielen Besitzern kam es 1802 durch Kauf an den Grafen Philipp von Grünne. Das Schloß behielt seine aus dem 16. Jahrh. stammende Gestalt im wesentlichen bis heute, wurde aber 1805 vielfach umgebaut. Der Hauptturm verlor seine hölzerne Galerie unterhalb des Daches und wurde auf die Zwiebelform umgestaltet. Das Innere des Schlosses erhielt reizvolle Ausschmückungen und ebenso ließ der für Naturschönheiten sehr empfängliche Graf einen prächtigen Schloßpark mit Springbrunnen anlegen. Die alte Form des Schlosses ist noch erhalten in dem Bilde von Vischer aus 1672.

Groß war die Freude aller Ortsbewohner über die Nachricht, daß Erzherzog Karl dem hiesigen Schloßherrn, seinem Freunde, einen Besuch abzustatten gedenke, und er hielt auch sein Wort. Am 13. Juni 1818 kam Erzherzog Karl, der Sieger von Aspern, mit großem Gefolge an, wurde festlich empfangen und von der gräflichen Familie in das neu eingerichtete Schloß geleitet.

Der Empfang war großartig, von der Schellingsbrücke bis in den Schloßhof bildeten die Untertanen Ehrenreihen. Eine Musikkapelle spielte beim Jägerhause, eine andere beim Ortsfriedhofe und im Schloßhofe selbst die hieher befohlene Militärkapelle des Infanterieregimentes aus Krems a. d. D., dessen Inhaber der Graf war. Das gleiche Regiment stellte auch die Wache. Unter Glockengeläute, Salutschüssen und unter dem ungeheuren Jubel einer großen Menschenmenge, begünstigt vom schönsten Wetter, hielt der hohe Gast seinen Einzug. Am Abend erstrahlten alle Fenster im hellsten Lichterglanze, auf der östlichen Anhöhe, der sogenannten Hinterleiten, erschien am nächtlichen Himmel eine mächtige, in farbigen Lichtern gehaltene Pyramide, inmitten der Buchstabe K.

Der Schloßherr veranstaltete zu Ehren seines kaiserlichen Gastes im sogenannten Kronwalde außerhalb des Marktes ein großangelegtes Volksfest. Ein umfangreicher Tanzplatz bot mehr als 6000 Menschen genügend Platz. Der Erzherzog und die andern hohen Gäste saßen auf eigens gebauten Tribünen, um das Leben und Treiben besser und leichter überblicken zu können. Der Erzherzog tanzte selbst mit der Gräfin. Der Platz heißt heute noch „Festplatz“. Brot Würste, Bier und Wein wurden an alle Anwesende unentgeltlich verteilt. Der ganzen prächtigen Lindenallee, dem sogenannten Waldl, und den Fellnersteig vom Schellingshof der Thana entlang brannten beim Rückzuge ins Schloß 12.000 Lampen. Vier Wochen blieb der Erzherzog im Schloß, seine Abreise erfolgte genau am 13. Juli unter Zurücklassung vieler Geschenke und Almosen besonders für die Ortsarmen.

Das März-, April- und Maischicken.

Sprüche gesammelt von Franz Scheidl.

So wenig Eigenart dieser Sitte in bezug auf die Ausübung hierzulande anhaftet und man füglich aus diesem Grunde eine Erörterung übergehen könnte, soll sie doch ihre Beachtung finden, da die Erinnerung an sie wohl imstande ist, Unterhaltung zu schaffen, wenn die Aufzeichnungen schon keinen besonderen volkstümlichen Wert besitzen. Einige Verschiedenheiten, gerade in der Wahl der Sprüche,

sind im Vergleich zu der Ausübung in anderen Landesteilen Österreichs schon zu verzeichnen und das mag ein weiterer Anlaß sein für die Behandlung.

Erfreuen sich auch am meisten die Kinder an diesen Streichen, so schaffen sie immerhin auch den Erwachsenen Vergnügen und sei es nun keine wertvolle Volkssitte, so mögen wir doch froh sein, daß sie so sehr geübt wird und im Gegensatz zu anderen schöneren gar nicht altert.

Schon mit dem 1. März beginnt dieses Treiben und mancher Unachtsamer, Unausgeschlafener und so mancher, der so lustig in den Tag hinein lebt, ohne Datum und Wochentag zu wissen, fällt den listigen Vorstellungen seines boshaften Mitmenschen zum Opfer. Der Spruch für den März lautet:

Am 1. Mäaz
Schickt ma in Eisl um an Steaz!¹

Den Genasführten ärgert man noch obendrein mit dem Spruch (hauptsächlich der Kindesmund):

Miazunkaiwi,
D'gshiffns Weiw!

Für den April:

Im Aprü,
Schickt ma in Eisl in d'Mühl!

und: Aprünoa,
's gonze Joah'!

Für den Mai:

Am 1. Mai
Schickt ma in Eisl in's Hei,
Schickt ma in Eisl um's Fuida,
Bist a recht a dumms Quida!

Hier ist der Schickspruch, wenn man so sagen kann, mit dem Neckvers verbunden. Die Kinder schicken sich häufig untereinander um allerhand unmögliche Dinge in die Geschäfte einkaufen, wobei die Jüngeren stets dran glauben müssen und um eine Lebenserfahrung reicher werden. Solche Sachnamen bergen nicht so selten entweder eine Beleidigung des Geschäftsmannes, zu dem der Unglückliche gesandt wird, oder eine Selbstverspottung. Dabei geben die Kinder dem unerfahrenen Jüngeren ein Geldstück mit um die Sache glaubwürdiger zu gestalten und den letzten Zweifel an dem fremden Ding zu verscheuchen. Zum Schluß seien einige Dinge angeführt, wie: Oxtradium (Dichs dreh dich um), Sesandum (Sie sind dumm), Ibidum (Ich bin dumm), Krebsen-, Schnecken- oder Fischblut, Spenadlsamen (Stechnadelsamen) u. a.

Wenn einer von den frdl. Lesern Sprüche kennt, die hier nicht angeführt sind, so wolle er diese schriftlich oder mündlich dem Verlage mitteilen.

¹ Sterz.

Ringelreigen- und Auszählreime aus dem Waldviertler Kindermund.

Gesammelt von Franz Scheidl.

Das „Ringareih“-Spiel ist fast ausschließlich ein Vergnügen der Mädchen. Nur die ganz jungen Herren, die noch unter dem Erziehungspantoffel der älteren Schwester stehen, und durch eine Schnellfeuerhose mit weißer oder andersfärbiger Fahne gekennzeichnet sind, tun auch mit. Die Kinder zeigen eine große Ausdauer bei diesem Spiel und es ist eine Freude, ihnen zuzuschauen, wie sie mit heißen Wangen sich unermüdet im Kreise drehen und sich beim letzten Versjaß niederhuggerln. Von diesem anmutigen Bilde kann man wohl sagen, daß es zur Charakteristik des deutschen Dorf- und Stadtplatzes gehört.

Die Reime, die sie beim Ringelreih oder Ringeltanz singen, sind in großer Anzahl vorhanden und kaum alle in Erfahrung zu bringen. Die folgenden sind die bekanntesten:

Ringal, Ringal, Reih,
D' Fischerl san in Weiha,
D' Fischerl san im kühlen Bo',
Huscherl, huscherl, niederto.¹

Ringal, Ringal, Reih,
San ma unja dreia,
Siz ma untan Hollabusch,
Moch ma olli husch, husch, husch.

Ringal, Ringal, Reih,
s' Supperl steht am Feia,²
s' Supperl geht scho' üwa,
Huggerl, huggerl, nieda.

Ringal, Ringal, Rosenkronz,
Lustig drehn wie uns im Lonz,
Lustig drehn wie uns herum,
Moch'n's olli bum, bum, bum.

Ringal, Ringal, Reih,
San ma unja dreia,
Sez ma uns am Hollabusch,
Schaun man wos dös Bögerl mocht:
Bögerl mocht es hopp, hopp, hopp,
Foin³ ma olli in den Boch.

Ringal, Ringal, Reih,
San ma unja dreia,
D' Hendl san in Goatn,⁴
Luan auf's Fressn woatn,
Kimmt da Digas-Dogasmö',
Saugt dö Hendl olli davo'.

Ringal, Ringal, Reih,
San ma unja dreia,
Sez ma uns auf d' Hollastau'n,
D' Hollastau'n bricht o,
Foin ma olli in Bo'.

Das am stärksten betriebene Spiel ist wohl das Fangenspiel, das „Nachrenna-spü“.⁵ Hier wird ebenso wie beim Versteckenspielen und „D'passn“⁶ der Fänger,

¹ niedergetan, ² Feuer, ³ fallen, ⁴ Garten, ⁵ Nachlaufenspiel, ⁶ Abpassen.

Sucher und Abpaffer durch das Auszählen ermittelt. Jrgend ein Kind aus der Spiel-
 schar, mitten im Kreis der anderen stehend, jagt einen der vielen Sprüche her-
 unter, bei jeder stärker betonten Silbe zeigt es auf einen Mitspielenden, auf den
 die letzte Silbe des Reimes fällt, der „is draust“ und muß die Rolle übernehmen.
 Müde oder Bedrängte finden für eine kurze Weile Zuflucht in der „Bod“, dafür
 wird eine beliebige Stelle an einer Mauer oder an einem Baum angegeben, die
 Zuflucht gewährt und ähnlich den Freistätten für Verbrecher im Mittelalter ihrem
 Wesen nach sind.

Solche Auszählverse sind meistens mit einer Zahlenreihe eingeleitet und
 sind einige davon nachstehend gebracht:

Eins, zwei drei,
 Butter auf dem Brei,
 Butter auf dem Speck;
 Du mußt weg.

Eins, zwei, drei, vier,
 In dem Klavier
 Ist ein Ding,
 Das macht kling.

Eins, zwei drei,
 Biga — boga — nei
 Biga — boga Pfonnastü,¹
 Kennt a Mandal aus da Mü'.²
 Got a rots Rockal o',
 Daß besa renna fo'.

Eins, zwei, drei fünf,
 Kauf mir ein Paar Strümpf,
 Kauf mir ein Paar Schuh,
 Sonst bist es du!

Eins, zwei drei,
 Am Bo'n³ liegt a Ei.
 Wea drauf tritt,
 Dea tut nicht mit.
 Wer den letzten Schlag bekommt,
 Dea muß es sein,
 Dea darf auch nicht
 Beleidigt sein.

Eins, zwei, drei sie'm,
 Auf der Straße Num'ro sie'm,
 Steht ein kleines Bauernhaus,
 Gigale, Gogale, du bist draus.

Eins, zwei, drei sie'm,
 Wo foahrt da Hea mi'n Schubfoan hi'??
 Wo denn hin,
 Nach Berlin,
 Wo die schönen Mäderl sind.

Eins, zwei, drei sie'm,
 Joahn ma mit da Dompfmaschin.
 Dompfmaschin is brocha,
 Joahn ma nächste Wocha.
 Nächste Wocha is scho' z'spät,
 Sogt da Bata: du bist blöd!

Eins, zwei, drei, vier,
 Auf dem Klavier steht ein Glas Bier,
 Wer davon trinkt,
 Der stinkt.

Eins, zwei, drei,
 Biga — boga — Sei,⁴
 Biga — boga — Beinstü',⁵
 Steht a Mandal auf da Mü',
 Hat a ströwas Giadal⁶ auf,
 Rundumadum voi Fedan drauf.
 Mimamu,
 Draust bis du!

¹ Pfannenstiel, ² Mühle, ³ Boden, ⁴ Heu, ⁵ Besenstiel, ⁶ strohernen Gut, ⁷ Wo fährt
 der Herr mit dem Schubkarren hin?, ⁸ Rüben.

Eins, zwei, drei . . . sie'm,
Eine Frau kocht Rü'm,⁸
Eine Frau kocht Speck;
Du mußt weg!

Eins, zwei, drei . . . dreizehn,
Geh mit mir nach Waizen,
Geh mit mir nach Horn,
I bleib dort bis übermorgn.

Eins, zwei, drei, vier,
Knecht holt ein Bier,
Der Herr trinkt aus,
Du bist drauß!

Eins, zwei, drei,
In der Försterei,
Steht a Tölla¹ auf'n Tisch,
Nimmt dö Roß und frißt'n Fisch,

Eins, zwei, drei . . . acht,
Die Stiege kracht,
Das Haus fällt ein,
Du mußt es sein!

Nimmt da Jäga mit da Gobl,
Haut dö Roß recht auf den Schnobl,
Schreit dö Roß miau, miau,
Wia's² gewiß nicht wieda tau.³

Eins, zwei, drei . . . sie'm,
Gott hat mir drei Brief geschrie'm,
Ein' für mich, ein' für dich,
Ein für Karl Friederich.

$6 \times 6 = 36$,
Ist der Lehrer noch so fleißig,
Ist der Schüler noch so dumm,
Rehrt der Lehrer 's Staberl um,
Macht's am Buckl bum, bum, bum.

Und andere:

Kain und Abel
Zu Brababel,
Kauften sich ein Schusterlabel,
Kain war zornig, nahm die Gabel,
Stach den Abel
In den Nabel.

Angele — Dangele, loß da's sogn,
Noch'n Roß geht da Wogn,
Noch'n Wogn geht da Stia,⁴
Wea braut hat a Bia,
Wea bocht hot a Brot,
Wea gstorbn is, der is tot.

Kossal, Kossal, schlog mi',
Wiavü⁵ Nägal hob i'?
Eins, zwei, drei,
Und a Schi'wal Hei,⁶
Und a Schi'wal Howastro,⁷
Frißt mei' Kossal olli Lo'.⁸

Unsa Roß hot Kagerl kriagt,
A sie'me, ochte, neine,
Da's, dö's hot foa Schwafal⁹ ghabt,
Dös hot's hinten eini.

¹ Teller, ² werde es, ³ tun, ⁴ Stier, ⁵ wieviel, ⁶ Schüpferl Heu, ⁷ Haberstroh, ⁸ Tage,
⁹ Schweiferl, ¹⁰ Welt, ¹¹ Beutel, ¹² Hagebutten, ¹³ die Kirschen, ¹⁴ die Haube.

Enige — denige, serum — ser,
Sog ma, sog ma, wea is dea?
Dea Johannes vo da Wöt,¹⁰
Dea hot den Bei'l¹¹ volla Göt!

Lawa — lawa Hetschabetjscha,¹²
D' Keaschn¹³ jan scho' bejsa gwesa.
Hot da Michl d' Hau'm¹⁴ valoan,
Muß a wieda zrudfsoahn.

Ene — bene Tintensaß,
Geh in d' Schule, lerne was,
Wenn du was gelernet hast,
Komm zu mir und sag mir was.

An — tam — tinus,
Sa — rafa winus,
Sa — rafa — ellabella,
Ellabella buff.

An — tam — test,
Dise — male — brest,
Dise — male — pumpa — nuß,
An — tam — test.

Ganz einfache sind noch: Muß, Puff, außigstukt bist du! — Eins, zwei, drei, du bist frei! — Da Woda hot glogt, den soi i nehma! —

Die Kinder wechseln während des Hergehens der Sprüche die schriftdeutsche und mundartliche Aussprache, wie es ihnen gerade beifällt. Bei der Aufzeichnung ist denn auch dieser Umstand beachtet worden.

Wenn einer von den frdl. Lesern Sprüche kennt, die hier nicht angeführt sind, so wolle er diese schriftlich oder mündlich dem Verlage mitteilen.

Der erste Waldviertler.

Als einst zu Babel auf dem Turme
Kein Mensch den andern mehr verstand,
Gab Gott noch jedem Erdenwurme
In seiner Huld ein Heimatland.
Den schickte er nach Norden hin,
Der folgte südlich seinem Rat,
Bis endlich einer auch erschien,
Der still um seine Heimat bat.

Es war ein Mann, gehau'n aus Quarz,
Der froh die Hand zur Arbeit trug,
Das Herz, so weich wie Tannenharz,
Für treue Lieb' und Freundschaft schlug.
Gehärtet gegen Wind und Frost,
Genügsam und bescheiden klug,
Zufrieden mit der Hausmannskost:
Kartoffeln, Kraut und Bier
im Krug.

„Ich hab' von einem Land geträumt,
Das, Herr, ich bitte Dich, sei mein,
Von Wald und Hügeln rings umjäumt,
Ich werd' ein treuer Sohn ihm sein!“
Da sah ihn unser Herrgott an
Und sagte wohlgefällig drauf:
„Du setz Dich auf d' Franz-Josef-Bahn
Und fahr' ins Waldviertel hinauf.“

Josef Allram.

Gamerling-Feier in Kirchberg am Walde.

Der herrlich gelegene Marktflecken in der schönen Waldmark des oberen Waldviertels, Kirchberg am Walde, rüstet sich bereits, den hundertsten Geburtstag des großen deutschen Dichters Robert Gamerling, dessen Geburtsstätte der niedliche Marktflecken ist, in diesem Jahr festlich zu begehen, um so der Welt zu zeigen, wie sehr die heimatlichen Herzen heute noch für seinen berühmten und unvergeßlichen Sohn schlagen, um zu beweisen, daß die Bewohner Kirchbergs trotz der großen Spanne Zeit, die bereits seit seinem Tode vergangen ist, sein Bild noch genau so im Herzen tragen, wie er einst das Bild seiner geliebten Heimat, trotz der langen Trennung vom Waldviertel, Zeit seines Lebens im Herzen eingeschlossen hatte.

Der hundertste Geburtstag Gamerlings jährte sich mit dem 24. März 1930.

Die Jahreszeit, sowie die räumlichen Verhältnisse Kirchbergs ermöglichten es aber nicht, an diesem Tage eine größere Feier abzuhalten. Wir haben den hundertsten Geburtstag unseres großen Kirchbergers im kleinen Rahmen festlich begangen, an welcher Feier sich auch die deutsche Turnerschaft beteiligte.

Da es aber unser eifrigstes Bestreben ist, möglichst vielen Gamerlingbegrüßern Gelegenheit zu geben, den Geburtsort des großen Dichters im festlichen Gewande kennen zu lernen und mit uns Kirchbergern einige schöne Tage zu verleben, so hat die Gemeindevertretung von Kirchberg am Walde in der am 7. Februar abgehaltenen Sitzung einstimmig beschlossen, Ende Juli oder Anfangs August eine Gamerling-Feier größeren Stiles zu veranstalten, zu welcher auch der Bund, das Land, sowie alle sonstigen Behörden und Körperschaften eingeladen werden.

Den Ehrenschutz des geplanten Festes hat in liebenswürdigster und zuvorkommendster Weise der hochgeehrte Herr Gutsbesitzer von Kirchberg am Walde, Konsul Friedrich Ritter Fischer v. Anfern, übernommen.

Der Marktflecken Kirchberg am Walde ladet daher schon jetzt alle Freunde und Verehrer Gamerlings freundlichst ein, an diesen Festtagen unseren Ort zu besuchen und an der Guldigung seines großen Sohnes, sowie an der Festesfreude teilzunehmen.

Wir werden unser Bestes anbieten, den Festgästen den Aufenthalt in Kirchberg am Walde recht angenehm zu gestalten und so das Andenken Gamerlings in der würdigsten Weise zu ehren.

Unsere besondere Einladung ergeht auch an die deutsche Sängerschaft des Waldviertels und wir hoffen, daß auch diese bei dem großen Gamerlingfeste nicht fehlen wird.

Der Tag des Festes, sowie die genaue Festordnung wird rechtzeitig in den Tagesblättern bekanntgegeben werden.

Für hellfärbige Schuhe die verlässliche
naturgraue NeuCrem!